

www.e-rara.ch

**Schulbuch für den sprachlichen und realistischen Unterricht in
thurgauischen Primarschulen**

Art. Institut Orell Füssli

Zürich, [circa 1891]

Kantonsbibliothek Thurgau

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-113627>

Zweiter Abschnitt. Erzählungen aus der Geschichte des Schweizervolkes.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Zweiter Abschnitt.

Erzählungen aus der Geschichte des Schweizervolkes.

1. Entstehung der Eidgenossenschaft der drei Orte. 1291—1308.

a. Die Waldstätte und König Albrecht. Die Bewohner der drei Länder Uri, Schwyz und Unterwalden lebten seit uralten Zeiten als ein freies Hirtenvolk. Sie anerkannten als ihren Schirmherrn das Oberhaupt des deutschen Reiches. Freiwillig hatten sie sich unter den Schutz des Königs gestellt und erwarteten von ihm, daß er sie bei ihren alten Rechten und Freiheiten schütze und schirme. Jeder neugewählte deutsche König bestätigte auch ohne Anstand ihre Freiheit. Doch das wurde mit der Zeit anders. Als im Jahr 1291 Rudolf von Habsburg starb, strebte sein Sohn Albrecht danach, die Königskrone zu erlangen. Weil er aber noch viel ländergieriger war, als sein Vater, so fürchteten die Waldstätte, er würde seine königliche Macht dazu benützen, sie unter seine Herrschaft zu bringen. Darum schlossen sie am 1. August 1291 einen Bundesvertrag mit einander, worin sie sich gegenseitige Hilfe gegen jeden Feind zusicherten.

Auch die deutschen Kurfürsten kannten die Habgucht Albrechts; darum wählten sie einen andern zum König, Adolf von Nassau. Diesem waren die drei Länder treu ergeben. Allein der mächtige Herzog Albrecht von Österreich erhob sich gegen das neue Reichsoberhaupt, und es kam zum blutigen Kriege.

In der Schlacht bei Göllheim verlor Adolf von Nassau das Leben, und im Jahr 1298 wurde nun doch Albrecht zum König ernannt.

Als bald schickte er Boten in die Waldstätte und ließ allem Volke sagen: „Ergebet euch an Österreich; dann will ich euch schützen und schirmen und euch viel Gutes erweisen.“

Alein die Männer in den drei Landen antworteten, sie wollten nur zum deutschen Reiche gehören und nicht besonders zu Österreich. Das verdroß den König, und er beschloß, sie durch allerlei Qual und Plage zu zwingen, daß sie sich seinem Willen fügten. Darum schickte er in königlicher Gewalt Reichsvögte in die Waldstätte, von denen uns besonders genannt werden: Hermann Gefler von Brunegg, einem Schlosse im Aargau, und Beringer von Landenberg aus dem Thurgau. Dieser wohnte in dem Schlosse zu Sarnen. Jener aber bezog eine Burg zu Rüsnacht im Lande Schwyz; er ließ zudem noch eine andere Feste im Lande Uri erbauen und nannte sie dem Volke zum Hohne „Zwing-Uri“. Diese Vögte wirkten nun viel mehr für Österreich als fürs deutsche Reich und verübten die grausamsten Thaten, so daß das Volk unter ihrem tyrannischen Drucke seufzte.

b. Arnold von Melchtal. Im Lande Unterwalden, im Melchtal, lebte ein alter, freiheitsliebender Mann, Heinrich an der Halde. Sein Sohn Arnold wurde um eines kleinen Fehlers willen beim Vogt Landenberg verklagt. Dieser untersuchte nicht, ob der Jüngling schuldig sei, sondern verlangte als Strafe für jenen Fehler von dem Vater allsogleich ein Paar Ochsen. Als der Knecht des Vogtes kam und die Tiere vom Pfluge ablöste, sprach er höhnißch zu den biedern Männern: „Wenn die Bauern Brot essen wollen, so können sie den Pflug selber ziehen.“ Darüber ergrimte Arnold so

sehr, daß er dem frechen Menschen mit dem Peitschenstock einen derben Hieb auf die Hand versetzte und ihm dabei einen Finger entzwei schlug. Um einer noch härteren Strafe zu entgehen, floh Arnold zu seinem Vetter Walther Fürst von Attinghausen im Lande Uri. Der Vogt ließ nun den alten Vater vor sich rufen und verlangte, daß er ihm sage, wohin sich sein Sohn geflüchtet habe. Als dieser aber entgegnete, er wisse das selber nicht, ließ ihm der grausame Vogt beide Augen austechen und beraubte ihn zudem seines ganzen Vermögens. Die Kunde von dieser Greuelthat verbreitete sich schnell im ganzen Lande und verursachte Schrecken und Entsetzen unter dem Landvolke.

c. Werner Staufacher. Zu Steinen, im Lande Schwyz, wohnte ein angesehener, freier Landmann, Namens Werner Staufacher. Er befand sich eben vor seinem neuerbauten Hause, als der Vogt Gefler daherritt. Neidisch fragte ihn der Vogt: „Wem gehört dieses Haus?“ Staufacher antwortete bescheiden und ausweichend: „Es gehört dem Kaiser und ist Euer und mein Lehen.“ Allein der Vogt sprach in herrischem Tone: „Ich werde es den Bauern verbieten, so schöne Häuser zu bauen und zu wohnen, wie wenn sie die Herren im Lande wären.“ Hierauf ritt er trotzig weiter. Nach diesem Vorfalle saß Staufacher lange traurig da und dachte mit Betrübniß darüber nach, wie die Vögte das Volk bedrückten.

Da kam seine Gattin Margareta Herlobig herzu, und als diese vortreffliche Frau erfahren hatte, welche Sorgen ihren Gatten drückten, ermunterte sie ihn, sich mit andern redlichen, vaterlandsliebenden Männern darüber zu besprechen, wie der Gewalt der Vögte zu wehren und die Freiheit zu retten sei.

d. Der Bund im Rütli. Bald nach seiner Begegnung mit dem Vogt Gefler eilte Werner Staufacher nach Uri zu Walther Fürst, um mit ihm über die Not des Vater-

landes zu beraten. Da traf er auch den Arnold von Melchtal an. Diese drei edlen Männer klagten sich gegenseitig ihre Bedrängnis. Sie beschloßen, es müsse dem Übermut der frechen Bögte ein Ziel gesetzt werden. Dabei verabredeten sie, jeder von ihnen solle noch zehn biedere Männer um sich sammeln und sie dann auf das Rütli mitbringen; dort wollen sie beraten, wie der Gewalt der Bögte ein Ende gemacht und die Freiheit des Landes erhalten werden könnte.

Das Rütli ist eine von allen größern Ortschaften entfernte, einsame Waldwiese am linken Ufer des Vierwaldstättersees im Lande Uri. Es erhielt diesen Namen, weil da vor Zeiten der Wald ausgereutet worden war.

An dieser weit abgelegenen Stätte kamen am Mittwoch vor Martini, den 7. Wintermonat 1307, die 33 Männer zusammen und beschloßen, Gut und Blut an die Erhaltung der Freiheit zu setzen; lieber wollen sie sterben, als noch länger in solcher Knechtschaft leben. Danach verabredeten sie, es solle keiner etwas nach eigenem Gutdünken wagen, sondern im stillen noch neue Freunde für ihre gerechte Sache werben; in der Neujahrsnacht 1308 aber würden sie dann die Zwingburgen brechen und die Bögte samt ihren Knechten aus dem Lande verjagen. Dabei sollte, wenn immer möglich, kein Blut vergossen werden. So gedachten sie die Freiheit ihren Nachkommen zu überliefern, wie sie dieselbe von ihren Vätern ererbt hatten. Endlich erhoben alle ihre Schwerter gen Himmel und gelobten mit einem heiligen Eidschwur:

„Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
in keiner Not uns trennen und Gefahr.

Wir wollen frei sein, wie die Väter waren,
eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.

Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.“

Nach gegenseitigem, treuem Händedruck gingen sie still und ruhig ihres Weges, jeder in seine Heimat und zu seinem Geschäfte. Heimlich trafen sie ihre Vorbereitungen auf den großen Tag, der ihrem Lande die Freiheit, dieses köstliche Gut, wieder bringen sollte. Weil die Befreiung unseres Vaterlandes im Rütli ihren Ursprung genommen, so nennt man dieses heute noch „die Wiege der schweizerischen Freiheit“.

Diejenigen aber, welche den Bund auf dem Rütli mitbeschworen hatten und dadurch Genossen oder Teilnehmer eines Eides geworden waren, nannte man von da an „Eidgenossen“. Mit dem gleichen Namen bezeichnete man auch alle die, welche später ihrem Bunde beitraten.

Die Männer im Rütli hatten zwar verabredet, es solle bei der Vertreibung der Bögte kein Blut vergossen werden. Die Gewaltthatigkeit und der Übermut des grausamen Gefßler überstieg jedoch so sehr alles Maß und Ziel, daß der Töhl sich veranlaßt sah, durch eine schnelle Tat sein Vaterland von diesem Tyrannen zu befreien.

Am Neujahrsmorgen 1308 aber wurde ausgeführt, was in stiller Mitternacht auf dem Rütli beschlossen worden war. Alle Burgen in den drei Ländern wurden mit List oder Gewalt erobert und die sämtlichen Bögte verjagt. Freudenfeuer erglänzten von den Höhen und verkündeten allem Volke, daß die Tyrannei gestürzt und die Freiheit errungen sei.

2. Der erste Freiheitskampf der Eidgenossen.

a. Albrechts Tod. Sobald König Albrecht die Kunde von der Vertreibung der Bögte vernommen hatte, beschloß er, die Eidgenossen dafür zu züchtigen. Aus diesem Grunde kam er im Frühjahr 1308 in sein Schloß zu Baden im Aargau, der „Stein“ genannt, um ein mächtiges Heer gegen die drei

Länder zu sammeln. Bei ihm befand sich auch sein Nefse, Herzog Johann von Schwaben, der Sohn seines verstorbenen Bruders; der König war dessen Vormund und hatte bisher seine Erblande verwaltet. Als Johann das zwanzigste Altersjahr erreicht hatte, wünschte er, seine Länder selbst zu regieren. Anstatt seinem Begehren zu willfahren, setzte ihm der König einen Blumenkranz aufs Haupt mit den Worten: „Herr Vetter, das soll Euch noch besser freuen, als Land und Leute zu regieren.“ Das hielt sein Nefse für einen schimpflichen Hohn und beschloß, an seinem Oheim blutige Rache zu nehmen.

Als der König am ersten Maitage 1308 von Baden nach Brugg sich begeben wollte, um seiner Gemahlin entgegen zu gehen, mußte er bei Windisch eine Fähre besteigen. Herzog Johann und die mitverschworenen Ritter wußten es so einzurichten, daß sie mit dem König dem übrigen Gefolge vorauskamen und mit ihm allein an das andere Ufer des Flusses übersetzen konnten. Als sie in einem Gebüsch jenseits der Reuß angekommen waren, ermordeten sie Albrecht auf gräßliche Weise. Nach vollbrachter That flohen die Mörder nach allen Richtungen, um der Verfolgung und Strafe zu entgehen.

Zum Andenken an diese schreckliche Begebenheit wurde von Agnes, der Tochter des Ermordeten, auf der Stätte des Königsmordes das Kloster Königsfelden gegründet, nachdem sie und ihre Brüder, die Herzoge Friedrich und Leopold von Österreich, den Tod ihres Vaters an mehr als tausend Schuldigen und Unschuldigen gerächt hatten.

b. Der Kampf am Morgarten. Wegen der Ermordung Albrechts unterblieb 1308 der Kriegszug gegen die Eidgenossen. Sie zogen sich aber den Zorn Österreichs aufs neue zu, weil sie dem neugewählten Reichsoberhaupte, Ludwig

von Bayern, huldigten und nicht dem österreichischen Herzog Friedrich, den ein Teil der Kurfürsten ebenfalls zum deutschen Könige erkoren hatte.

Um die Eidgenossen dafür zu züchtigen, und wohl auch, um sie ganz der Macht Österreichs zu unterwerfen, beschloß Herzog Leopold I., die Waldstätte von drei verschiedenen Seiten zugleich anzugreifen. Von Luzern und dem Haslital aus sollte je ein Heer in Unterwalden einfallen; das mächtigste wollte der Herzog selbst führen. In Zug sammelte er dasselbe und gedachte, von da aus über den Morgarten in das Land Schwyz einzudringen.

Im Heere des Herzogs diente aber ein heimlicher Freund der Eidgenossen, Heinrich von Hünenberg. Sie hatten ihm einst einen großen Dienst erwiesen; dafür zeigte er sich jetzt dankbar, indem er ihnen über die Lehmauer bei Arth Pfeile zuschoß, auf welchen geschrieben stand: „Hütet euch auf St. Othmar am Morgarten!“ Jetzt wußten die Eidgenossen, wo der Herzog angreifen wollte, deshalb sammelten sich am Morgarten 1300 tapfere Streiter aus Uri, Schwyz und Unterwalden.

Zu ihnen kamen 50 Männer aus dem Lande Schwyz, die verschiedener Vergehen wegen aus ihrem Vaterlande verbannt worden waren. Die Liebe zur Heimat trieb sie her. Sie versprachen, im Kampfe gegen den Feind Leib und Leben zu wagen, wenn sie wieder in ihr Vaterland zurückkehren dürften. Doch sie wurden abgewiesen. Anstatt zu grollen, verblieben sie an der Grenze des Landes und türmten auf dem Berge Sattel ganze Haufen Baumstämme und Felsblöcke auf, um den Feind damit zu empfangen.

Am frühen Morgen des 15. Wintermonats 1315 rückte ein österreichisches Heer von 9000 wohlgerüsteten Kriegern den

Paß am Morgarten hinauf. Der Weg war steil und schmal; nur wenige konnten neben einander gehen. Zur rechten Seite des Saumpfades befand sich ein jäher Abhang gegen den Ägerisee, zur linken eine hohe Felswand. Auf einmal erhoben die 50 Verbannten ihr Feldgeschrei, und im gleichen Augenblick rollten sie die oben angesammelten Baumstämme und Steintrümmer auf die Feinde herab. Roß und Mann wurden davon niedergeschmettert. Schrecken und Entsetzen bemächtigte sich der Adelligen, welche dem Zuge voranritten und die Vordersten im Kampfe mit den Bauern sein wollten. Die Pferde bäumten sich hoch auf, und es entstand eine fürchterliche Verwirrung in den feindlichen Reihen. Flugs erhoben sich auch die 1300 tapferen Männer aus den Waldstätten. Unter lautem Kriegsgeschrei stürzten sie mit ihren schweren Schlagwaffen auf die erschreckten Feinde. Ein Theil derselben wurde in den Ägerisee gedrängt, ein anderer erschlagen, und der Rest floh mit dem Herzog davon. Dies war der erste Freiheitskampf der Eidgenossen. Sie dankten Gott für den Sieg, nahmen die 50 Verbannten wieder in ihr Land auf und jagten mit leichter Mühe die übrigen, in Unterwalden eingedrungenen Feinde über die Grenze. So hatten die Eidgenossen zum ersten Mal erfahren, wie Eintracht stark macht. Am 9. Christmonat 1315 erneuerten sie ihren ewigen Bund zu Brunnen im Lande Schwyz.

3. Die acht alten Orte.

1315—1353.

a. Luzern tritt in den Bund. Die Stadt Luzern wurde von dem Frankenkönig Pipin dem Kurzen an das Kloster Murbach im Elsaß verschenkt. Mit der Zeit wußten aber die Herzoge von Österreich dieselbe unter ihre Gewalt zu bringen.

Die Luzerner waren ihren Oberherren treu ergeben und litten bezwungen viel im Kriege gegen die Eidgenossen. In frühern Zeiten hatte die Stadt Luzern mit den Waldstätten immer einen regen Handel unterhalten. Auf dem Markte zu Luzern kauften die Eidgenossen Korn und Wein nebst vielen andern Waren und brachten dafür Milch, Butter und Käse in die Stadt. In den Kriegzeiten aber hörte das alles auf, und der Verdienst wurde immer geringer. Als dann die Herzoge, anstatt den Bürgern den schuldigen Sold zu bezahlen, noch neue Steuern und Abgaben von den Luzernern verlangten, da riß diesen der Faden der Geduld. Sie schlossen im Jahre 1332 ein Bündnis mit den Eidgenossen. In der Stadt hielten aber immer noch viele Bürger zu Österreich. Diese machten einen Bund und beschloßen, die eidgenössisch gesinnten Bürger nachts zu überfallen, zu töten und hernach die Stadt wieder an Österreich zu übergeben. Das böse Vorhaben wurde jedoch durch einen Knaben verraten. Die Verschworenen wurden gefangen genommen; aber auf den Rat der herbeigerufenen Eidgenossen behandelte man sie sehr glimpflich. Sie mußten entweder den eidgenössischen Bund beschwören oder die Stadt verlassen; sonst geschah ihnen kein Leides.

b. Zürich. Durch Handel, sowie durch den Fleiß und die Geschicklichkeit ihrer Bürger war die Stadt Zürich reich und mächtig geworden. In derselben lebten neben vielen freien Bürgern und Leibeigenen manche adelige Familien. Mit der Zeit hatten sich die vornehmen Herren alle Gewalt angemäßt. Sie allein wählten den Rat. Weil aber die adelige Regierung die übrigen Bewohner der Stadt hochmütig und ungerecht behandelte, so entstand unter diesen viel Unwillen gegen ihre Obrigkeit. Im Jahr 1336 stellte sich der Ritter Rudolf Brun an die Spitze der Unzufriedenen, und es wurden nun

die Vorrechte der vornehmen Familien abgeschafft. Manche Adelige mußten die Stadt als Verbannte verlassen; Brun aber wurde zum lebenslänglichen Bürgermeister von Zürich ernannt. Die vertriebenen alten Räte fanden freundliche Aufnahme bei dem Grafen Johann von Rapperswyl, und von dort aus wurde eine Mordnacht in Zürich angezettelt. Auf mancherlei Weise kamen etwa 800 feindliche Krieger in die Stadt. Am 23. Februar 1350 sollten die Züricher Bürger zur Nachtzeit heimlich überfallen und ermordet werden; in der Stadt aber wollten die Verschworenen wieder das alte Regiment einführen. Ein Bäckerjunge entdeckte jedoch noch rechtzeitig den Plan, und die schon eingedrungenen Feinde wurden von den mutigen Bürgern überwältigt. Weil die feindlichen Rüstungen in Rapperswyl gemacht worden waren, belagerten und zerstörten die Züricher dieses Städtchen. Dadurch zogen sie sich den Haß der Österreicher zu. Um im Kampfe gegen diesen mächtigen Feind starke Freunde zu haben, trat Zürich im Jahre 1351 in den Bund der Eidgenossen. Diese nahmen Zürich gerne an und machten die starke Bundesgenossin zum Vororte. In demselben Jahre noch erfochten die Züricher unter dem edeln Rüdiger Manesse einen ruhmvollen Sieg über die Österreicher bei Tätwyl unweit Baden.

c. Glarus. Das Glarnerland gehörte seit alter Zeit dem Kloster Sädingen, welches am Rheine liegt. Es hatte die Zusage erhalten, daß es nie vom Kloster veräußert werden dürfe. Als Schirmvögte des Klosters brachten die Herzoge von Österreich das Ländchen trotzdem an sich. Als bald setzten sie Landvögte nach Näfels und strebten nun mit List und Gewalt danach, das Glarnervolk ganz unter die österreichische Herrschaft zu bringen. Aus diesem Grunde suchten die Glarner Hilfe bei den Eidgenossen; diese kamen gegen Ende des Jahres 1351

und eroberten das Land mit leichter Mühe. Der vertriebene Landvogt Walther von Stabion sammelte in den umliegenden österreichischen Herrschaften ein Heer und überfiel damit das Glarnerland. Doch am 2. Februar 1352 kämpften die Glarner auf dem Rautifelde siegreich gegen ihre Feinde, und am 4. Brachmonat desselben Jahres wurde Glarus als sechster Ort in den eidgenössischen Bund aufgenommen.

d. Zug. Die Stadt Zug gehörte zu Österreich. Ihrer Lage wegen konnte sie die Verbindung Zürichs mit seinen Bundesgenossen stören; darum belagerten die Eidgenossen dieselbe hart. Die Zuger baten den Herzog Albrecht, der sich gerade in Königsfelden aufhielt, um schnelle Hilfe. In den Gängen des Klosters begegnete der Herzog den Zuger Boten. Als er sie angehört hatte, kam gerade sein Falkner vorbei. Diesen fragte er, ob die Vögel zu fressen hätten. Da sprach ein Abgesandter von Zug: „Herr, sind wir arme Leute Euch nicht mehr angelegen als die Vögel, so möge sich Gott unser erbarmen!“ Erzürnt hierüber, entgegnete der Herzog: „Zieheth nur heim; wir wollen bald alles mit einander wieder erobern!“ Auf diese schmachvolle Behandlung hin verloren die Zuger die Liebe zu ihrem Fürsten. Sie öffneten den Eidgenossen die Tore und traten am 27. Juni 1352 in ihren ewigen Bund.

e. Bern. Gegen das Ende des 12. Jahrhunderts regierte Herzog Berchtold V. von Zähringen als kaiserlicher Statthalter in Alemannien und Burgund. Bis zu dieser Zeit hatten sich die Schlösser im Lande stark vermehrt. Die adeligen Herren, welche dieselben bewohnten, erzeigten sich sehr oft widerspenstig gegen ihren Fürsten. Dagegen fanden die Herzoge in den Bürgern der freien Städte ihre treuesten Bundesgenossen. Darum gründete Berchtold V. im Jahr 1191 zwischen

den Städten Burgdorf und Freiburg, welche von seinen Vorfahren besetzt worden waren, auf einer von der Aare umflossenen, erhöhten Halbinsel die Stadt Bern. Schon 1218 wurde sie vom Kaiser als freie Reichsstadt anerkannt. Freie Bauern, verarmte Adelige und bedrängte Leibeigene vermehrten schnell die Bevölkerung der aufstrebenden Stadt, und durch einträchtiges Zusammenhalten wurden sie stark. Landbau, Handel und Gewerbe verhalfen der Bürgerschaft bald zu Macht und Reichtum. Durch Kauf und Eroberungen erweiterte sie ihr Gebiet derart, daß der westhelvetische Adel darüber in große Besorgniß geriet. Er beschloß deswegen, Bern mit einem Schlage zu vernichten. Der deutsche König, der Herzog von Oesterreich und die ganze Macht des umliegenden Adels waren gegen die bedrängte Stadt. Groß war die Gefahr für Bern. Schleunigst schickten die Berner ihre Sendboten um Hilfe aus. 900 tapfere Männer aus den Waldstätten, 600 Oberländer und 60 Helme von Solothurn eilten zu ihrem Schutze herbei. 4000 Mann rüstete Bern. Getrosten Mutes zogen sie mit einander aus gegen den Feind, der unter dem Grafen von Nidau mit 20,000 Streichern das feste Städtchen Laupen belagerte, und sie schlugen ihn da unter Führung des tapfern Rudolf von Erlach am 21. Juni 1339 aufs Haupt.

Im Jahr 1353 traten die Berner, eingedenk der Hilfe und Freundschaft, die sie in den Zeiten der Noth von den Waldstätten erfahren hatten, in den ewigen Bund der Eidgenossen. Damit war nun die Eidgenossenschaft der acht alten Orte gegründet. 128 Jahre lang blieben Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus und Zug die einzigen Glieder des Eidgenossenbundes.

4. Die Seldenkämpfe bei Sempach (1386) und Näfels (1388).

a. Um der wachsenden Macht Österreichs entgegentreten zu können, hatte sich in Deutschland eine große Anzahl Reichsstädte verbündet. Die Österreicher fürchteten diesen mächtigen Feind sehr und suchten sich durch ein Bündnis mit den Eidgenossen ebenfalls zu stärken. Eingedenk der österreichischen Feindschaft und Untreue in den früheren Jahren, wiesen die Eidgenossen diesen Antrag zurück. Das verdroß die Herzoge so sehr, daß sie rings um die eidgenössischen Lande die Zölle und Abgaben erhöhten, wodurch sie den Handel der Eidgenossen schädigten. Darüber wurden nun auch die Schweizer aufgebracht und ganz besonders die Stadt Luzern. Überall an der Grenze griff man zu den Waffen, und es fanden viele gegenseitige Raubzüge statt, in denen großes Unheil angerichtet wurde. Die Luzerner nahmen das Entlebuch, Sempach und andere österreichische Besitzungen in ihren Bund auf und zerstörten viele Burgen, welche den Österreichern gehörten. Da kam Herzog Leopold III. in den Aargau und sammelte dort ein prächtiges Heer von 4000 geharnischten Reitern und vielem Fußvolk. Man meinte, der Herzog werde Zürich angreifen, weshalb die Eidgenossen mit ihren Mannschaften diese Stadt besetzten. Unversehens zog aber der Feind vor Sempach, um dieses Städtchen für seinen Abfall zu züchtigen. Sobald die Eidgenossen dies erfuhren, eilten auch sie nach Sempach. Am 9. Juli 1386 kamen sie dort an, aber nur 1400 Mann stark. Im Angesichte der Feinde fielen sie auf die Kniee nieder und verrichteten nach alter, frommer Sitte ihr Schlachtgebet. Unterdessen waren die Ritter von den Pferden gestiegen und hatten sich in ein langes,

festgeschlossenes Viereck aufgestellt. Mit vorgehaltenen Lanzen stand das feindliche Heer da, gleich einer Eisenmauer, den Angriff der Eidgenossen erwartend. Diese stellten sich in der Form eines Dreiecks auf, erhoben ihr Kampfgeschrei und griffen ungestümen Mutes an. Aber vergeblich suchten sie die eiserne Speermauer zu durchbrechen und an die Feinde zu kommen. Schon bluteten 60 der Ihrigen am Boden, darunter ihr Anführer, Peter von Gundoldingen, der Schultheiß von Luzern. Noch war kein Österreicher verwundet. Auf einmal bewegte der Feind die beiden Enden seiner Schlachtordnung nach vorwärts, die Form eines Halbmondes bildend, und in der Absicht, die kleine Schar der Eidgenossen völlig zu umzingeln und zu vernichten. Da, im Augenblick der höchsten Noth, trat ein edler, tapferer Mann, Arnold von Winkelried, aus den Reihen seiner Kampfgenossen und rief ihnen zu: „Eidgenossen, ich will euch eine Gasse machen; sorget für mein Weib und meine Kinder!“ Darauf stürzte er gegen die feindlichen Speere, umfaßte eine große Anzahl derselben, drückte sie an seine Brust und fiel, vielfach durchbohrt, als Held zu Boden. Weil er ein großer, schwerer Mann war, riß er im Falle auch einige Feinde nieder. Dadurch entstand eine Lücke in der Eisenmauer; durch dieselbe, über die Leiche Winkelrieds hinweg, drangen nun die Eidgenossen mit unwiderstehlicher Gewalt an die Feinde heran. In wilder Kampfeslust schlugen sie mit ihren kurzen Schlagwaffen die in starrer Eisenrüstung schmachtenden Feinde nieder. Das Gemekel war furchtbar. Über 600 adelige Herren und 2000 vom Fußvolk kamen ums Leben. Der Herzog selbst entging dem Tode nicht. Die Eidgenossen verloren 200 Mann, die zu Luzern begraben wurden. Diesen herrlichen Sieg errangen sie am 9. Heumonat 1386; Arnold von Winkelried aber hat sich für alle Zeiten den höchsten Heldenruhm erworben,

weil er das Leben im Kampfe für sein Volk und Vaterland freudig aufopferte.

b. Der Kampf bei Näfels. Nach der Schlacht bei Sempach eroberten die Glarner das Städtchen Weesen und besetzten es mit ihren Kriegsleuten. Zur Nachtzeit ließen aber die verräterischen Weesener ein österreichisches Heer in die Stadt ein, und die glarnerische Besatzung wurde ermordet. Bald darauf wurden die Glarner selbst aufgefordert, sich wieder der Macht Österreichs zu unterwerfen. Weil sie diesem Verlangen nicht entsprachen, so fiel ein feindliches Heer in das Ländchen ein. Am 9. April 1388 durchbrachen 8000 Österreicher die schwach verteidigte Lezimauer. Das Dorf Näfels wurde von ihnen geplündert und verbrannt. Am Fuße des Rautiberges sammelten sich unter dem tapferen Führer Matthias Ambüel 500 Glarner, welche auf einem mit Steinen übersäeten Felde 11 Angriffe der Feinde aushielten. 30 herbeieilende Schwyzer entschieden endlich den Kampf. Die Feinde flohen Weesen zu, über 2000 Tote zurücklassend. Noch heutzutage feiern die Glarner je am ersten Donnerstag im April zum Andenken an den ruhmwürdigen Sieg bei Näfels das Fahrtsfest.

5. Appenzell wird frei.

1400—1410.

a. Der Abt von St. Gallen und die Appenzeller. In der Nähe des Säntis gründete in einem Hochtale, welches von der reißenden Sitter durchströmt wird, ein Abt von St. Gallen ums Jahr 1070 ein Gotteshaus, das man die Abtzzelle hieß. Den Ort, welcher um dieses Kirchlein entstand, sowie die ganze umliegende Landschaft benannte man daher mit dem Namen „Appenzell“. Im Laufe der Zeiten erweiterten die Äbte des Klosters ihre Rechte und Besitzungen

im Appenzellerlande immer mehr; sie setzten Amtleute über dasselbe, und diese bezogen von den Hörigen mancherlei Zinsen und Abgaben. Am härtesten wurde das Ländchen ums Jahr 1400 unter dem Abt Kuno behandelt. Die Vögte des Klosters erhoben ganz neue Steuern und verübten allerhand Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten an dem Appenzellervolke.

b. Die Schlacht am Speicher. Als die tyrannischen Vögte es zu arg trieben, setzten sich die Appenzeller zur Wehre. Sie vertrieben alle Amtleute des Klosters und wollten nun auch ein freies Volk werden wie die benachbarten Eidgenossen. Der Abt Kuno beschloß aber, sie mit Gewalt zum Gehorsam zu zwingen. Auf seine Bitte sandten ihm die Reichsstädte um den Bodensee und der thurgauische Adel Hilfe. Auch die Stadt St. Gallen leistete ihm Beistand. So brachte er es dazu, daß am 15. Mai 1403 ein wohlgerüstetes Heer von 5000 Mann in einem Hohlweg durch den Speicherwald hinaufzog, um ins Land Appenzell einzufallen. Auf der Anhöhe erwarteten es aber 2000 mutige Appenzeller. Ihnen waren 200 Glarner und 300 Schwyzer zu Hilfe geeilt, welche rechts und links im Walde zum Angriffe bereitstanden. Als die Vorhut der Feinde an eine steile Halde gekommen war, rollten die Appenzeller mächtige Steinblöcke den Berg hinunter; diese richteten eine große Verwirrung in den feindlichen Reihen an. Gleichzeitig brachen die Schwyzer und Glarner aus dem Walde hervor, und von oben her griffen die Appenzeller an. Der Feind konnte im Hohlwege nichts ausrichten; darum gedachten seine Führer, den Kampf in der Ebene drunten auszufechten, und gaben den Befehl zum Rückzug. Die Hintersten hielten das für ein Zeichen, daß alles verloren sei, und wandten sich zur Flucht. Die Ritter vermochten allein auch nicht stand zu halten, und nun flohen alle der Stadt St. Gallen zu. Die

Appenzeller hatten keinen einzigen Toten zu beklagen; von den Feinden aber waren 600 gefallen.

c. Die Schlacht am Stoß. Nach der Niederlage am Speicher schlossen St. Gallen und die übrigen Städte Frieden mit den Appenzellern. Der Abt floh nach Wyl, weil er sich in St. Gallen nicht mehr sicher fühlte; nun begehrte er Hilfe von Österreich. Mit einem Heere von 3000 Mann kam der Herzog Friedrich ins Rheintal. Er gedachte, über den Stoß ins Appenzellerland einzubringen. Bei den Appenzellern war der Graf Rudolf von Werdenberg, der vom Herzog seiner Güter beraubt worden war und von den Appenzellern Hilfe erwartete. Er kleidete sich wie ein armer Hirte und wurde der Anführer der Appenzeller. Am 17. Juni 1405 brachen die Feinde eine enge Öffnung in die Lehmauer, mit welcher die Appenzeller den Eingang in ihr Land gesperrt hatten, und rückten bei strömendem Regen die Halde hinauf. Weil die Krieger auf dem nassen, schlüpfrigen Boden nicht stehen konnten, befahl Werdenberg den Seinigen, die Schuhe auszuziehen und barfuß dem Feinde entgegenzugehen; dann gab er das Zeichen zum Angriff. Herabrollende Felsblöcke brachten die feindlichen Reihen in Unordnung; doch kämpften die Österreicher tapfer gegen die 400 Appenzeller. Der Streit war heiß. Da zeigte sich auf einer Anhöhe, im Rücken der Feinde, eine neue Schar, welche den Österreichern den Rückzug abzuschneiden drohte. Es waren die Frauen und Töchter von Gais, die sich bewehrt hatten, theils um den Feind zu schrecken, theils um mit ihren Gatten und Brüdern für die Freiheit zu kämpfen. Kaum hatten die ermüdeten Österreicher diese neue Gefahr bemerkt, so flohen sie davon. Bei der Lehmauer wurde ihre Flucht aufgehalten, und abermals fanden hier unter den Streichen der Sieger viele ihren Tod. Nur 20 Appenzeller waren gefallen.

Die Feinde ließen 450 Tote zurück; ebensovielen kamen auf der Flucht ums Leben. In diesem Gefechte tat sich besonders Uli Rotach im Kampfe gegen zwölf Feinde rühmlich hervor. Eine Kapelle erinnert noch heutzutage den Wanderer an den ruhmwürdigen Sieg am Stoß.

d. Das Ende des Streites. Nach diesen glücklichen Erfolgen wurden die Appenzeller von wilder Kriegslust ergriffen. Sie stiegen von ihren Bergen herab, eroberten ihrem Hauptmann seine Besitzung zurück und trugen danach ihre siegreichen Waffen in die March und in das Wäggtal; selbst bis ins Tirol drangen sie vor. Am ärgsten hausten sie aber im Thurgau. Mit wilder Wut eroberten und zerstörten sie hier eine Burg nach der andern. Bei Zihlschlacht schlugen sie die Bischofszeller und Konstanzer aufs Haupt. Doch das Kriegsglück machte sie übermütig. Als sie sich bis nach Bregenz vorwagten, wurden sie furchtbar geschlagen. In schneller Flucht kehrten sie in ihre Berge zurück. Dem Abte aber bezahlten sie für seine verlorenen Rechte eine bestimmte Geldsumme. Seither lebten sie frei und glücklich in ihrem schönen Ländchen.

Fragen und Aufgaben.

1. Aus welcher Zeit datirt der erste schriftliche Bundesvertrag der schweizerischen Eidgenossenschaft? 2. Welche Orte schlossen ihn? Aus welcher Ursache? 3. Welches war der Zweck dieses Bundes? 4. Warum heißen Uri, Schwyz und Unterwalden die Urkantone? 5. Wer wurde deutscher König nach dem Tode Rudolfs von Habsburg? 6. Welches Schicksal hatte er, und wer wurde sein Nachfolger? 7. In welcher Eigenschaft war Albrecht rechtmäßiger Herrscher auch über die Waldstätte? 8. In welcher andern Eigenschaft suchte er noch eine weitere Herrschaft über dieselben zu erlangen? 9. Wie suchte Albrecht die Waldstätte anfänglich unter seine Gewalt zu bringen, und wie nachher? 10. Welche Bögte schickte er ins Land? 11. Was

wird von Arnold von Melchtal berichtet? 12. Erzähle etwas von Werner Staufacher! 13. Wie heißen die drei ersten Eidgenossen? 14. Wo trafen sie zuerst zusammen, und was verabredeten sie da? 15. Was ist das Rütli? Wo liegt es? 16. Wann wurde der Rütlibund geschworen? 17. Woher kommt der Name Eidgenossen? 18. Wann wurden die Zwingburgen gebrochen und die Bögte verjagt?

19. Welches Ende nahm der König Albrecht? 20. Auf wessen Anstiften, wann und wo wurde er ermordet? 21. Welcher österreichische Herzog führte den ersten Krieg gegen die drei Länder? 22. Wo und wann erfolgte eine Schlacht? 23. Bei welchem See und in welchem Kanton befindet sich der Morgarten? 24. Erzähle in Kürze den Hergang der Schlacht am Morgarten! 25. Was geschah am 9. Christmonat 1315 zu Brunnen im Lande Schwyz? 26. Welches ist der vierte, der fünfte, der sechste, der siebente und welches der achte Ort, der in den Bund der Eidgenossen aufgenommen wurde? 27. Wann ist Luzern, Zürich, Glarus, Zug, Bern in den Bund eingetreten? 28. Warum Luzern, Zürich u. s. w? 29. Nenne die acht alten Orte der Eidgenossenschaft in der Reihenfolge, daß zuerst die drei Städtkantone aufgezählt werden, hernach die fünf Länder, letztere so, wie sie nach einander in den Bund eingetreten sind! 30. Wann und von wem wurde die Stadt Bern gegründet? 31. Welche Schlacht haben die Berner gegen den Adel geschlagen, noch ehe sie in den Bund der Eidgenossen eingetreten waren? 32. Erzähle etwas über die Schlacht bei Laupen!

33. Wo liegt Sempach? 34. Welche Heere standen bei Sempach einander feindlich gegenüber? 35. Wie verhielten sich die beiden Heere nach der Anzahl der Krieger? 36. Wer befehligte das österreichische Heer? 37. Erzähle die Heldentat Arnolds von Winkelried! 38. Wann geschahen die Schlachten bei Sempach und Näfels? 39. An welchem Tage wird in unserer Zeit noch alljährlich das Andenken an die Schlacht bei Sempach und an diejenige bei Näfels gefeiert? 40. Woher kommt der Name Appenzell? 41. Unter wessen Oberherrschaft

stand früher dieses Land? 42. Welches war die Veranlassung zu den Appenzellerkriegen? 43. Wer siegte am Speicher und am Stoß? Wann? 44. Erzähle etwas über den Hergang der Schlacht am Speicher! Ebenso über diejenige am Stoß! 45. Wohin unternahmen die siegreichen Appenzeller weitere Kriegszüge? 46. Wie erging es ihnen zuletzt bei Bregenz? 47. Welches Land wurde durch die Appenzeller Kriege besonders hart betroffen?

6. Der alte Zürichkrieg.

1436—1450.

a. Ursachen desselben. Im Jahre 1436 starb der Graf Friedrich von Toggenburg, welcher über viele Landschaften Herr gewesen, ohne Nachkommen. Weil er Bürger von Zürich und von Schwyz war, so machten beide Orte Ansprüche auf toggenburgische Länder und Ortschaften. Jede der beiden Parteien suchte, sowohl das Sarganser- und Gasterland, als auch noch andere Orte für sich zu gewinnen. Dabei standen sich zwei mächtige, stolze und ehrgeizige Eidgenossen feindlich gegenüber: Ital Reding, der ältere, Landammann von Schwyz, und Rudolf Stüssi, Bürgermeister von Zürich, dessen Geschlecht aus dem Glarnerland stammte. Anstatt zum Frieden zu ermahnen, fachten sie das Feuer der Zwietracht noch mehr an. Von Tag zu Tag wurde der Hass grösser. Besonders unversöhnlich zeigte sich Zürich; beharrlich wies es alle Vorschläge zum Frieden ab und begehrte den grössten Teil der toggenburgischen Erbschaft für sich. Die übrigen Eidgenossen sahen diese Uneinigkeit sehr ungerne, weil sie die ganze Eidgenossenschaft zu zerstören drohte. Sie gaben sich alle Mühe, den Streit zu vermitteln und den Krieg zu verhüten. Nachdem beide Orte schon Jahre lang gehadert hatten, willigten die Züricher endlich ein, dass die Sache einem Schiedsgerichte von eidgenössischen Boten zum Entscheide vorgelegt werde; dieses tagte in Luzern. Als aber zu

Ungunsten der Züricher entschieden wurde, stieg ihr Hass aufs Höchste, und sie unterzogen sich dem Schiedsspruche nicht. Dadurch erwiesen sie sich als ungehorsam gegen die Bünde. Und weil sie den Schwyzern während der teuern Zeit noch den Einkauf von Getreide auf dem Markte in Zürich untersagten, so verloren sie die Gunst aller Eidgenossen, und sämtliche Orte traten nun auf Seite der Schwyzer. Die Züricher wurden überall geschlagen und sahen sich bald gezwungen, einen sehr ungünstigen Frieden abzuschliessen. Sie mussten Wollerau, Pfäffikon und Hurden am obern Zürichsee, sowie die Insel Ufenau, an Schwyz abtreten.

Diesen Verlust an seinem Gebiete konnte Zürich nicht verschmerzen. In seinem Trotz und Ehrgeiz beging es nun den allergrössten Fehler; es schloss ein Bündnis mit dem Erbfeind der Eidgenossenschaft, mit Kaiser Friedrich III. aus dem Hause Habsburg, Erzherzog von Österreich. Im Jahr 1442 kam der Kaiser selbst nach Zürich. Am 23. September schwuren die Züricher im Grossmünster den Reichseid und besiegelten den Bund mit Österreich; jetzt war wieder offenbare Feindschaft zwischen den Eidgenossen und Zürich.

b. Die Schlacht bei St. Jakob an der Sihl. In der Stadt Zürich sammelte sich ein Heer von Zürichern und Österreichern. Dieses überfiel und verbrannte das arme Dörfchen Blickensdorf im Zugerlande. Als aber Eidgenossen naheten, wandten sich die Österreicher feige zur Flucht, so schnell, dass die nacheilenden Eidgenossen sie nicht einzuholen vermochten. Dafür griffen diese die Schanze am Hirzel an und besiegten da die Züricher. Dabei erlitten sie aber selbst sehr grosse Verluste. Mit fürchterlicher Wut stürmten nun die wilden Sieger gegen Horgen, Thalwyl und Kilchberg, überall raubend, mordend und brennend. Erst als sie das ganze Zürichbiet verheert hatten, zogen sie wieder ab. Einen Monat später, am 22. Heumonats 1443, erschienen sie abermals

vor Zürich. Die Züricher und Österreicher waren vor die Stadt gezogen und hatten sich bei der Kapelle von St. Jakob an der Sihl hinter einer Hecke aufgestellt. Hier entstand ein blutiger Kampf. Der eidgenössische Führer Reding wusste durch eine Kriegslist die Züricher zu täuschen. Er liess 200 schwyzerischen Jünglingen auf der Brust rote Kreuze (das Abzeichen der Züricher und Österreicher) und auf dem Rücken weisse Kreuze anheften. Diese Leute zogen nun hinter das zürcherische Heer, und als der Kampf begonnen hatte, riefen sie laut: „Fliehe, Zürich! Fliehe, wer kann!“ Dabei wendeten sie sich um. Jetzt erblickten die Züricher die weissen eidgenössischen Kreuze in ihrem Rücken, meinten, sie würden von der Stadt abgeschnitten, und nahmen voller Schrecken die Flucht. Sie eilten der Stadt Zürich zu, von den Eidgenossen verfolgt. Der Bürgermeister Stüssi setzte sich auf der Sihlbrücke heldenmütig zur Wehre und suchte die Fliehenden zurückzuhalten; aber hier wurde er getötet. Nun stürmten Freunde und Feinde der Stadt zu, und diese wäre der Eroberung und Plünderung anheimgefallen, wenn nicht eine Frau, Anna Ziegler, mit hoher Geistesgegenwart das schwere eiserne Fallgatter des Tores herunter gelassen hätte. Die bereits eingedrungenen Eidgenossen wurden alle erschlagen, ebenso die Züricher ausserhalb der Stadt. Die erbitterten Eidgenossen verwüsteten die Gegend rings um die Stadt und begingen dabei die schrecklichsten Greuelthaten. Der Leichnam Stüssis wurde von seinen eigenen Landsleuten, den Glarnern, entsetzlich verstümmelt und in die Sihl geworfen.

c. *Die Mordtat bei Greifensee.* In diesem schrecklichen Kriege geschah auch 1444 die grässliche Bluttat bei Greifensee. Das Schloss Greifensee war nämlich von den Zürichern besetzt, und die Besatzung unter Wildhans von Landenberg verteidigte sich mit grosser Tapferkeit. Aber ein Bauer aus der Umgegend, Namens

Maler, wurde zum Verräter, indem er den Eidgenossen zeigte, wie die Burg leicht untergraben werden könne. Und als dies geschah, musste sich Landenberg mit der Besatzung ergeben. Der Anführer der Eidgenossen, Ital Reding, der jüngere, liess ein Blutgericht über die Gefangenen halten, und es erfolgte das schreckliche Urteil, dass dieselben alle, 72 an der Zahl, enthauptet werden sollten. Aber es war unter den Eidgenossen ein edler Mann, Hauptmann Holzach von Menzingen. Der erhob seine Stimme für die Gefangenen und sprach: „Mich bedünkt auf meinen Eid, dass keiner von allen mit Recht zum Tod verurteilt werden möge. Landenberg hat bieder gehandelt und mannlich gekämpft. Seine Knechte sind ihrem Herrn treu geblieben und haben sich wohl gehalten. Darum ist meine Meinung, man sollte sie alle frei lassen.“ — Auf diese Worte des edlen Holzach schrie der blutdürstige und rachgierige Reding: „Ehe ich den Hauptmann und die Söldner will gehen lassen, will ich alle mit Stumpf und Stiel töten.“ Und als er noch den edlen Holzach mit harten Worten schmähte, sprach dieser: „Ich hoffe zu Gott, dass ich wohl und nicht übel geraten habe. Tötet man diese biedern Leute, so wird die Rache Gottes über die Eidgenossen kommen.“ Die schreckliche Tat geschah, wie sie Reding und mit ihm die Schwyzer und Unterwaldner forderten. Landenbergs Haupt fiel zuerst, und nach ihm empfangen noch 61 den Todesstreich. Beim Fackelschein floss das letzte Blut; dem müden Scharfrichter entsank das Schwert. Nur zehn von allen Gefangenen wurden verschont. Solche entsetzliche Greuelthaten wurden in den Kriegen der alten Zeit verübt.

d. Die Schlacht bei St. Jakob an der Birs. Die feindlichen Ritter Thomas von Falkenstein und Hans von Rechberg überfielen 1444 zur Nachtzeit hinterlistig die Stadt Brugg, welche den Bernern gehörte. 600 eingedrungene Österreicher und Adelige mordeten viele Ein-

wohner und plünderten und verbrannten den unglücklichen Ort. 40 reiche Bürger schleppte Falkenstein gefangen hinweg und verlangte für sie ein grosses Lösegeld. Um ihn für diese schlechte Tat zu strafen, belagerten die Eidgenossen mit 4000 Mann sein festes Schloss im Baslerbiet, die Farnsburg. Die Hauptmacht der Eidgenossen lag aber, 20,000 Mann stark, vor Zürich.

Weil die Züricher und Österreicher von den Eidgenossen stets geschlagen wurden, so riefen die Österreicher ein fremdes Kriegsvolk herbei, die Armagnaken, die der französische Kronprinz herbeiführte. Das waren fürchterliche Scharen. Ihr Geschäft war der Krieg, Verwüstung ihre Lust, Raub ihr Lohn. 40,000 derselben erschienen vor Basel, und diese Stadt bat die Eidgenossen um Hilfe. Als die Belagerer von Farnsburg die Ankunft des mächtigen Feindes vernommen hatten, berichteten sie nach Zürich, von wo ihnen 800 Mann Verstärkung zugesandt wurden. Mit diesen vereinigten sich noch 600 Mann aus dem Lager vor Farnsburg nebst etwa 150 Kriegern aus der Umgegend. Diese 1500 Streiter zogen frischen Mutes dem Feinde entgegen. Sie hatten den Befehl, sich mit demselben in keinen Kampf einzulassen, sondern ihn nur auszukundschaften. Als sie aber am frühen Morgen des 26. August 1444 gegen Prattelen kamen und da schon die Vorhut des Feindes, 8000 Mann stark, erblickten, stürzten sie, uneingedenk des erhaltenen Befehls, mit solcher Tapferkeit auf ihre Gegner, dass diese alsbald sich zur Flucht wandten, verfolgt und gehetzt von den nacheilenden Siegern. So kamen die Eidgenossen bis vor Muttenz, wo abermals eine feindliche Abteilung von 10,000 Mann in fester Stellung sie erwartete. Allein auch in seiner Verschanzung konnte der zehnfach überlegene Feind sich nicht halten gegen den wütenden Angriff der kampfbegierigen Eidgenossen. Er wurde über die Birs zurückgeworfen, wo seine Hauptmacht stand. Beim Birsufer angekom-

men, wollten die eidgenössischen Hauptleute sich mit den zwei errungenen Siegen begnügen und riefen ihr Volk zurück. Der grosse Erfolg hatte aber die Kampflust desselben aufs höchste angefacht. Ihre Anführer beschimpfend, verlangten die Eidgenossen ungestüm, über die Birs geführt zu werden, was nun auch geschah. Wie sie sich aber ins Wasser stürzten, brannte der Feind sein Geschütz gegen sie los; 200 sanken getroffen. Als nun noch die feindliche Reiterei mit Wucht in ihre Reihen eindrang, sahen sie sich in zwei Haufen getrennt. 500 Eidgenossen wurden auf eine Birsinsel gedrängt. Sie hätten sich von da weg retten können, wollten aber ohne die andern nicht zurückgehen und wurden vom feindlichen Geschütz niedergeschmettert. Die übrigen drangen mit wahrer Todesverachtung vorwärts, mitten in die Feinde hinein, den Birsrain hinauf. Mit übermenschlicher Tapferkeit bahnten sie sich einen blutigen Weg durch die feindlichen Reihen bis zum Krankenhause bei St. Jakob an der Birs. Hinter der Hofmauer desselben stellten sie sich auf. Von allen Seiten wurden sie jetzt angegriffen; aber sie kämpften wie Löwen bis zum Tode fort. Keiner fiel, ohne einen Haufen Tote um sich zu haben. Endlich lagen sie da, wie müde Schnitter auf ihren Garben. Als die Feinde während des Kampfes das Krankenhaus anzündeten, wichen sie nicht und ergaben sich nicht. Man fand nachher ihrer 99 erstickt im Keller des Krankenhauses, wo sie sich bis zum letzten Augenblick mit unbeschreiblichem Heldennute verteidigt hatten. So fielen anderthalbtausend Mann; nur 32 schwer Verwundete fand man noch lebend auf dem von Blut überströmten Schlachtfelde. 16 Mann waren beim Birsübergange zurückgeblieben; diese wurden aber zeitlebens mit Schande und Verachtung für ihre Feigheit bestraft. Der Feind hatte einen teuern Sieg errungen. 8000 feindliche Krieger und 1100 Pferde waren in dem zehnstündigen, mörderischen Blutbade unter

den Streichen der Eidgenossen gefallen. Der französische Prinz ehrte die Tapferkeit der Gefallenen hoch; er erklärte, ein „härteres“ Volk sei ihm noch nie vorgekommen.

Als die Eidgenossen die Kunde von der Niederlage an der Birs erhielten, hoben sie sogleich die Belagerung der Farnsburg und von Zürich auf und legten sich hinter ihre Letzimauern, um dem Feinde den Eingang in ihr Land zu verwehren. Doch dieser hatte die Lust verloren, mit den Eidgenossen noch weiter Krieg zu führen. Er schloss bald nachher Frieden und zog mit seinem Heere ab. Die an der Birs Gefallenen hatten somit eine fürchterliche Feldschlacht zwischen den Eidgenossen und Armagnaken verhütet, welche wohl noch viel mehr Opfer an Menschenleben gekostet hätte. Auf solche Weise haben sie durch ihre heldenmütige Aufopferung ihren Ungehorsam gegen die Befehle der Obern wieder gutgemacht.

e. Ende und Folgen des Zürichkrieges. Noch einmal rüsteten der Adel und die Österreicher ein Heer gegen die Eidgenossen, und es kam 1446 zur Schlacht bei Ragatz, wo 1400 Eidgenossen 6000 Feinde schlugen. Das war der letzte grössere Kampf in diesem schrecklichen Bürgerkriege. Beiderseits hatte er unendlich viel Unheil gestiftet, und jedermann sehnte sich nach dem Frieden, der aber erst im Jahr 1450 zu stande kam. Zürichs Verlust war gross. Ein Stück seines Gebietes verblieb dem Kanton Schwyz; über eine Million Gulden hatte der Krieg gekostet; aller Kredit war dahin; Haus und Hof lagen im Schutte; über Feld und Weinberg wucherte das Unkraut. Solches Elend bereitete der Bürgerkrieg.

7. Besitznahme des Thurgaus.

König Rudolf von Habsburg und sein Sohn Albrecht hatten sich nach und nach beinahe alles Gebiet an der Thur untertan gemacht, und von da an nannten sich

die Herzoge von Österreich auch Landgrafen vom Thurgau. Wenn die Österreicher Krieg führten, so mussten thurgauische Adelige und Gemeine immer auch in ihren Heeren mitfechten. In den vielen Kämpfen nun, welche die Eidgenossen siegreich gegen ihren alten Erbfeind führten, verloren nicht nur jeweils manche Thurgauer ihr Leben, sondern es geschah auch, dass die Feinde der Österreicher plündernd und verheerend ins Land einfielen. Das schrecklichste Kriegsleiden brach in den Jahren 1405—1407, zur Zeit der Appenzeller Kriege, über den Thurgau herein. Aus jener Zeit stammen die meisten Burgruinen im Lande. Etwa zehn Jahre später (1415) wurde der Thurgau von Kaiser Sigismund zu Handen genommen, als der Herzog Friedrich von Österreich geächtet worden war. Doch erhielt der letztere nach einiger Zeit wieder die Landvogtei über den Thurgau.

Im Jahr 1458 fand in Konstanz ein Schützenfest statt, an welchem auch schweizerische Schützen, einer freundnachbarlichen Einladung folgend, teilnahmen. Im Verlauf des Festes verweigerte ein Konstanzer Schütze die Annahme eines bernischen Geldstückes und nannte es einen Kuhplappart. Das setzte Streit und zuletzt Schläge ab; die Schweizer Schützen zogen erbittert heim, erschienen aber alsbald wieder im Verein mit 4000 beute-lustigen Kriegern, um den Schimpf zu rächen. Schon war das Schloss Weinfelden von ihnen erobert worden. Konstanz befand sich in höchster Gefahr und wusste nichts Besseres zu tun, als durch eine Brandschatzung von 3000 Gulden die Herangezogenen zu versöhnen. Weinfelden wurde für 2000 Gulden ebenfalls wieder zurückgegeben.

Die Eidgenossen konnten nimmer vergessen, was ihnen die Österreicher im alten Zürichkrieg zu leide getan. Auch zeigte der Herzog Sigmund eine feindliche Gesinnung gegen sie und brachte es dazu, dass vom Papste der Bann über sie verhängt wurde. Als dann

im Jahr 1460 Herzog Sigmund selbst in den Bann kam und die Eidgenossen vom Papste aufgefordert wurden, den Herzog mit Krieg zu überziehen, rückten sie in den Thurgau ein und eroberten ihn mit leichter Mühe. Nur die Städte Winterthur und Diessenhofen verteidigten sich tapfer. Am 28. Oktober musste sich Diessenhofen ergeben, nachdem der Herzog vergeblich versucht hatte, die Stadt zu entsetzen. Winterthur widerstand mit Erfolg der wochenlangen Belagerung. Im Jahr 1467 wurde diese Stadt von Sigmund von Österreich für 10,000 Gulden an Zürich verpfändet und kam dadurch für immer unter die zürcherische Oberherrlichkeit.

Die Thurgauer hatten vergeblich gehofft, sie würden ein selbständiges Glied der schweizerischen Eidgenossenschaft werden. Die sieben Orte: Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus und Zug machten den Thurgau zu ihrem Untertanenland und schickten, je von zwei zu zwei Jahren ein anderer Ort, einen Landvogt dahin, der in Frauenfeld residirte und Land und Leute beherrschte. Die Stadt Konstanz blieb beim deutschen Reich und behielt noch für einige Zeit das Landgericht im Thurgau.

8. Die Burgunderkriege.

1474—1481.

a. Ursachen des Krieges. Die österreichischen Herzoge kamen wegen der vielen Kriege, die sie aller Orten führten, oft in grosse Geldverlegenheit. Aus diesem Grunde verpfändete der Herzog Sigmund für 80,000 Gulden einige seiner Erbländer am Rheine, nördlich von der Schweiz gelegen, an Herzog Karl den Kühnen von Burgund. Dieser setzte einen schlechten und grausamen Menschen als Vogt über die verpfändeten Länder; er hiess Peter von Hagenbach und regierte so gewaltthätig, dass diese Landschaften gerne wieder unter die österrei-

chische Herrschaft zurückgekehrt wären. Sie halfen darum dem Herzog Sigmund, die Pfandsomme zusammenzubringen; in Basel wurde sie hinterlegt. Karl war aber äusserst herrschsüchtig und ländergierig; deshalb wollte er die Länder nicht mehr zurückgeben. Weil er einer der reichsten und mächtigsten Fürsten der damaligen Zeit war, so fürchteten ihn der Herzog von Österreich und der König von Frankreich. Beide suchten ihn zu verderben; deshalb schlossen sie ein Bündnis mit den Eidgenossen gegen den Burgunderherzog, dessen wachsende Macht auch die Freiheit der Schweizer bedrohte. Diese waren zudem vom burgundischen Vogte schwer beleidigt worden. In seinem Übermute nannte er die mit den Eidgenossen verbündete Stadt Mühlhausen im Elsass einen Kuhstall; ferner äusserte er, er werde dem Bären (Bern) die Haut über die Ohren ziehen, und die Bauern zu Luzern und Zürich wolle er zu Paaren treiben. Über solche und andere Dinge klagten die Eidgenossen bei Karl. Die eidgenössischen Boten wurden aber von ihm sehr verächtlich behandelt und erhielten gar keinen Bescheid. Als Hagenbach in der Stadt Breisach neue Grausamkeiten verübte, empörten sich die Bewohner der verpfändeten Länder und setzten den Vogt gefangen. Dann wurde er vor ein Gericht gestellt, zum Tode verurteilt und hingerichtet. Hierbei wirkten auch eidgenössische Boten mit. Da schwur der Herzog, blutige Rache zu nehmen. Er schloss mit allen seinen Feinden Frieden, um seine ganze Macht gegen die Eidgenossen verwenden zu können. Diese kamen ihm aber zuvor und fielen verheerend in Burgund ein. Am 13. November 1474 schlugen sie eine burgundische Kriegsabteilung bei Héricourt und kehrten mit reicher Beute wieder heim. Im folgenden Jahr eroberten sie das Waadtland, weil die daselbst herrschende Fürstin, die Herzogin von Savoyen, mit Karl befreundet war, und legten in verschiedene Orte Besatzungen.

b. Die Schlacht bei Grandson. Im Frühjahr 1476 erschien Karl der Kühne mit einem trefflich gerüsteten Heere von 50,000 Kriegern im Waadtlande. Zuerst belagerte er Grandson, wohin sich auch die Besatzungen von Yverdon und Orbe zurückgezogen hatten. Die Eidgenossen, welche jenes Städtchen anfänglich tapfer verteidigt hatten, trauten falschen Zusagen und ergaben sich. Der Herzog war aber so grausam, dass er die Gefangenen theils an Bäumen aufhängen, theils im See ertränken liess; so kamen 450 eidgenössische Krieger ums Leben. Kaum war Grandson gefallen, so naheten die Schlachthaufen der Schweizer und ihrer Bundesgenossen von Neuenburg her. Die Vorhut derselben, 8000 Mann stark, traf am 2. März auf den Feind. Karl hatte unkluger Weise sein befestigtes Lager verlassen und war in eine hügelige Gegend gezogen, die für sein grosses Heer sehr ungünstig war; denn er verachtete seine Gegner. Im Angesichte des Feindes knieten die Eidgenossen nieder und verrichteten nach alter, frommer Sitte mit ausgebreiteten Armen das Schlachtgebet. Die Burgunder wädhnten, dieselben flehen schon um Gnade, erhoben ein lautes Gelächter und brannten ihr Geschütz auf sie los. Als aber die burgundische Reiterei in rasendem Laufe gegen die Eidgenossen anstürmte, wurde sie so standhaft empfangen, dass sie in Unordnung geriet und sich zurückziehen musste. Jetzt griff Karl mit seinen besten Truppen an. Die Eidgenossen hatten einen furchtbaren Stand; kaum vermochten sie sich der feindlichen Übermacht zu erwehren. Am Nachmittag heiterte sich der Himmel auf, und die hervortretende Sonne zeigte dem erschreckten Feinde den Gewalthaufen der Eidgenossen. Der Uristier erweckte den Widerhall im Gebirge; die Harsthörner der Unterwaldner erklangen; furchtbar ertönte das Kampfgeschrei der mutigen Alpensöhne, und der Sturm marsch der Eidgenossen verursachte ein solches Getöse, dass selbst der sieggewohnte Burgunderfürst zitterte. Er fragte

einen gefangenen Schweizer: „Was ist das für ein wildes Volk?“ Er erhielt zur Antwort: „Das sind erst die rechten Schweizer, welche so oft die Österreicher schlugen.“ Von den Höhen und aus den Tiefen, aus Wald und Gebüsch und aus den Hohlwegen heraus drangen die Eidgenossen im Sturmschritte heran. Schrecken und Grauen kam über Karls Heer. Vergeblich war's, dass er mit dem blanken Schwerte auf seine Krieger einhieb, um sie zum Stehen zu bringen. Mit Entsetzen wandten sich seine Scharen zur Flucht, und er wurde im Getümmel mit fortgerissen. Obschon kaum 1000 Burgunder umgekommen waren, stob doch Karls ganze Macht vor 20,000 Eidgenossen aus einander. Als diese dem fliehenden Feinde nacheilten, fanden sie ihre getöteten Brüder, die rings an den Bäumen hingen. Von Schmerz, Grimm und Wut getrieben, stürmten die empörten Sieger das Schloss Grandson und ermordeten gleichfalls die ganze burgundische Besatzung, die ihnen in die Hände fiel. Die Feinde wurden nur bis zu ihrem Lager verfolgt. Sobald die Eidgenossen die ungeheuren Schätze erblickten, welche da angehäuft waren, liessen sie von der Verfolgung ab, um der Beute nachzugehen. Ein unermesslicher Reichtum an Waffen und Kostbarkeiten aller Art ward ihnen zu teil. Mehr als vier Zentner Silbergeschirr fand man in Karls Zelt, ferner seinen goldenen Stuhl und sein goldenes, ein Pfund schweres Siegel, das jetzt noch zu Luzern aufbewahrt wird. Eine grosse Zahl kostbarer Perlen und Diamanten von unschätzbarem Werte und eine Menge anderer Kostbarkeiten von Gold, Silber, Seide und Samt erbeuteten hier die Sieger. Das aufgefundene Geld wurde nicht mehr gezählt, sondern mit Hüten gemessen und also verteilt. Ebenso wichtig waren die Vorräte an Kriegsbedarf, welche die Eidgenossen gewannen. In ihre Hände fielen 419 Kanonen, 800 Büchsen, 300 Tonnen Pulver, 600 Fahnen, 4000 Streitkolben und anderes mehr, ebenso 2000 Wa-

gen mit Lebensmitteln und Tausende von Pferden. So gross war die Beute bei Grandson, dass die Eidgenossen sich Jahre lang wegen der Teilung derselben stritten, und doch war der grösste Teil von den Kriegern verheimlicht und nicht an die Beutemeister abgegeben worden. Neben dem Unsegen der Zwietracht verursachte aber dieser grosse Reichtum auch eine grenzenlose Prachtliebe und Verschwendungssucht im Volke, so dass viele Einsichtige den schädlichen Einfluss desselben tief beklagten.

c. *Die Schlacht bei Murten.* Karl hatte seinen Reichtum und seinen Siegesruhm bei Grandson verloren. Als er in seine reichen und grossen Länder zurückgekehrt war, bot er alles auf, um ein neues, noch mächtigeres Heer zu rüsten. Der Gedanke an Sieg und Rache liess ihm Tag und Nacht keine Ruhe. Alle Mannschaft zog er an sich; Glocken und eherne Geschirre wurden zu Kanonen umgegossen. Schon nach drei Monaten stand er wieder im Waadtlande mit einem Heere von 60,000 Mann. Er belagerte das feste Städtchen Murten, welches die Berner mit 2000 tapfern Kriegern besetzt hatten. Diese Vormauer Berns verteidigte sich unter Adrian von Bubenberg sechs Wochen lang gegen die ungeheure Übermacht. Die Mauern waren zwar durchschossen; aber dennoch wurden alle feindlichen Stürme mit fast übermenschlicher Tapferkeit abgeschlagen. Unterdessen bekamen die Eidgenossen Zeit, ihre Scharen ebenfalls zu sammeln; es geschah in einem Lager bei Gümminen. Am längsten blieben die Züricher und Ostschweizer aus. Endlich kamen sie in Bern an, wo sie festlich bewirtet wurden. Als sie sich durch einige Stunden Schlaf gestärkt hatten, brachen sie noch zur Nachtzeit auf gen Murten. Mit Anbruch des Tages marschirten sie unter Waldmanns Anführung, 5000 Mann stark, in wohlgeordnetem Zuge und festen Schrittes ins eidgenössische Lager ein. Mancher Eidgenosse rief ihnen freudig be-

wegt zu: „Das war des Wartens wohl wert!“ Bei strömendem Regen stellten die Eidgenossen ihr Heer in Schlachtordnung auf. Hans von Hallwyl, ein Berner, führte die Vorhut, Hans Waldmann aus Zürich den Gewalthaufen und Kaspar Hertenstein von Luzern die Nachhut. Im ganzen waren es 34,000 Streiter. Während die Eidgenossen beteten, drang die Sonne durch die Wolken. Diesen günstigen Augenblick benutzte Hallwyl, um seine Leute zum Kampfe zu begeistern. Er sprang auf, schwang sein Schlachtschwert durch die Luft und rief den Seinen zu: „Wacker dran, liebe Eidgenossen, Gott will uns zum Siege leuchten!“ Mit Todesverachtung stürmte die Vorhut gegen das burgundische Lager. Viele sanken, vom Geschütz zu Tode getroffen; aber mutvoll drangen andere nach. Das Geschütz ward genommen und gegen die Burgunder selbst gerichtet. Nun brach Waldmann in unwiderstehlicher Stärke mit dem Gewalthaufen in den Feind, und auch Hertenstein rückte, Verderben bringend, mit seiner Abteilung nach. Ein entsetzliches Blutbad entstand. Tapfer widerstanden die Kerntuppen Karls; stundenlang dauerte das Ringen. Hier galt weder Schonung noch Erbarmen. In einem günstigen Augenblick machte Bubenberg einen Ausfall aus Murten und brachte dadurch den Feind in Unordnung und Verwirrung. Die Niederlage der Burgunder war fürchterlich. Karl floh voll Verzweiflung. 15,000 seiner Krieger lagen tot auf dem Schlachtfeld. Tausende seiner besten Reiter wurden in den Murtnersee gedrängt und versanken im Sumpf und Morast samt ihren Pferden. Die Sieger machten wieder grosse Beute; doch war sie nur Kinderspiel im Vergleich mit derjenigen bei Grandson. Der Siegesjubiläum der Eidgenossen war unbeschreiblich; er verbreitete sich schnell durch Glockengeläute über die ganze Schweiz. Karl hatte jetzt den Mut verloren, die Schweizer noch länger zu bekriegen.

d. Karls des Kühnen Tod. Karl hatte auch den

Herzog Renat von Lothringen seines Landes beraubt. Darum war dieser zu den Schweizern geflohen und hatte in der Schlacht bei Murten in ihren Reihen tapfer gegen den gemeinsamen Feind gefochten. Nach den beiden glorreichen Siegen bat er die Eidgenossen um Hilfe, und noch im gleichen Jahre zogen 8000 kriegslustige Streiter mit ihm nach Nancy, welche Stadt eben von Karl sehr hart belagert wurde. Da kam es am 5. Januar 1477 zur Schlacht. Karl wurde abermals besiegt und verlor in diesem Kampfe sogar das Leben. Alte Chroniken sagen deshalb von dem stolzen und ehrgeizigen Fürsten, er habe verloren: „bei Grandson das Gut, bei Murten den Mut, bei Nancy das Blut.“

e. Die Tagsatzung zu Stanz. Bald nach den grossen Siegen über Burgund entstanden unter den Eidgenossen Eifersucht, Zank und Zwietracht. Jahrelang haderten sie mit einander wegen der Verteilung der Beute aus den Burgunderkriegen. Auch wollten die innern Länder nicht zugeben, dass Freiburg und Solothurn in den Bund aufgenommen würden, obgleich diese im Kampfe gegen Karl den Kühnen wacker mitgefochten hatten. Schon wollten die eidgenössischen Standesboten zur Weihnachtszeit 1481 unverrichteter Dinge von Stanz, wo sie Tagsatzung hielten, heimziehen und den Streit durch die Gewalt der Waffen entscheiden lassen. Die Gefahr des bevorstehenden Bürgerkrieges ängstigte aber den vaterlandsliebenden Pfarrer Imgrund von Stanz gar sehr. Mit der Bitte um einen guten Rat eilte er deshalb nachts durch den tiefen Schnee zu dem Einsiedler Nikolaus von der Flüe. Dieser hatte früher als ein angesehener Landmann auf dem Flüeli bei Saxeln gewohnt. Als er aber älter geworden war, zog er sich in eine wilde Gegend des Melchtals zurück, sein Leben mit Beten und Fasten verbringend. Von allem Volk wurde er als ein Heiliger verehrt. Willig hörten am folgenden Morgen die von Leidenschaft erregten Tagherren die Botschaft an, die

ihnen Imgrund überbrachte. Die eindringliche Mahnung des frommen Klaus befolgend, versöhnten sich die Eidgenossen. Sie teilten nun die Beute im Frieden und nahmen Freiburg und Solothurn in den Bund auf. Auch trafen sie das Abkommen, dass in Zukunft Erbeutetes nach der Zahl der zum Kampfe ausgezogenen Streiter, Erobertes aber unter alle Orte gleich verteilt werden sollte. Freudengeläute verkündete den Friedensschluss durch die ganze Eidgenossenschaft.

9. Hans Waldmann.

Hans Waldmann stammte aus einer armen Familie von Blickensdorf im Zugerlande. In früher Jugend kam er nach Zürich. Ein Gerber nahm ihn aus Mitleid an und lehrte ihn sein Handwerk. Später kaufte er das zürcherische Bürgerrecht. Durch sein fröhliches Wesen und seine Teilnahme an den Kriegszügen jener Zeit machte er sich bei den jungen Leuten bald sehr beliebt. Er konnte mit Fertigkeit schreiben, was damals nur wenige verstanden; deshalb wurden ihm manche Ämter anvertraut, und sein Ansehen wuchs immer mehr. Im Jahr 1468 war er Einsiedleramtman, Sachwalter, Gerber, Eisenherr und Kriegshauptmann. Aber das Glück machte ihn übermütig, und gar oft verübte er tolle Streiche, wofür er dann im Wellenberg eingesperrt wurde. Im Burgunderkriege wurden ihm hohe Würden zu teil. Auf dem Zuge nach Héricourt begleitete er als Kriegsrat den Führer Felix Keller. In Freiburg neigten sich 1476 alle Fahnen vor ihm, als er diese Stadt zu beschützen kam. Bern ehrte ihn hoch, als die 5000 von Zürich einrückten. Der eidgenössische Kriegsrat übertrug ihm in der entscheidenden Schlacht bei Murten den Oberbefehl über den Gewalthaufen, und nach derselben erhielt er die Ritterwürde. Im Jahr 1483 wurde er zum Bürgermeister von Zürich erwählt, und jetzt war er der angesehenste Mann in der ganzen Eidgenossenschaft.

Sein Glück erregte aber den Neid und die Missgunst vieler seiner Mitbürger. Besonders gehasst wurde er von der Familie Göldli, weil ihm Heinrich Göldli im Bürgermeisteramte weichen musste. Als er gegen die Vorrechte der adeligen Familien und die rohen Gebräuche des Volkes mit strengen Gesetzen einschritt, zog er sich viele und mächtige Feinde in allen Volksklassen zu. Diesen gelang es, ihn zu verderben. Ein strenges Sittenmandat, wonach 1488 viele Lustbarkeiten und Schmausereien verboten wurden, und die unbillige Verordnung, dass den Bauern die Hunde tot geschlagen würden, erbitterten das Landvolk. Es erhob sich allerwärts, und grosse Haufen desselben lagerten sich bei Küsnacht und Zollikon. Waldmanns Feinde wiegelten die Bürger der Stadt so auf, dass daselbst ebenfalls ein Aufstand ausbrach. Die Empörer stürmten das Rathaus. Wohl waren eidgenössische Boten herbeigeeilt, um den Streit vermitteln zu helfen. Weil sie aber nichts für Waldmann taten, so wurde der hochverdiente und hochberühmte Mann gefangen gesetzt, gefoltert und mit Beihilfe eines schändlichen Betrugers zum Tode verurteilt. Als bald erfolgte auch die Hinrichtung. Mit Würde und Ruhe bestieg er die Blutbühne, und nachdem er noch gerufen: „Gott wolle, dass dir kein Leid widerfahre, liebes Zürich!“ empfing er den Todesstreich. So endete am 6. April 1489 Hans Waldmann seine anfangs so glänzende Laufbahn.

Die aufgeregten Volkshaufen waren aber erst dann zur Heimkehr zu bewegen, als die neue Regierung jeder Kilchhore die schriftliche Zusage gegeben hatte, dass auch dem Landvolke Gewerbe, Handwerk und freier Kauf und Verkauf gestattet sei. Weil alle diese Rechte vorher dem Landvolk von Waldmann verweigert worden waren, so nannte man diese Urkunden die „Waldmannschen Briefe.“

Waldmanns Feinde bekamen nun wieder das Regiment in die Hand; sie regierten aber so schlecht, dass

ihnen der Spottname „der hörnerne Rat“ gegeben wurde Sie fielen bald in Schande und Verachtung.

10. Der Schwabenkrieg.

1499.

a. Ursachen desselben. Gegen das Ende des 15. Jahrhunderts sass Maximilian I. von Österreich auf dem deutschen Kaisertron. Als ein edler und tapferer Mann strebte er mit Eifer danach, die Einigkeit und Macht des deutschen Reiches wieder herzustellen und zu befestigen. Um den unzähligen Fehden und Kämpfen zwischen den Fürsten und Städten in Deutschland ein Ende zu machen, setzte er ein Reichsgericht nieder, das sogenannte Kammergericht. Dieses sollte fortan die Streitigkeiten zwischen den deutschen Bundesgliedern entscheiden. Der Kaiser hatte auch aus vielen Städten und Rittern Süddeutschlands den „schwäbischen Bund“ gestiftet, mit dessen Hilfe er Ruhe und Ordnung im Reiche zu schaffen gedachte. Weil die Schweizer von jeher auch Glieder des deutschen Reiches waren, so verlangte der Kaiser von ihnen, dass sie ihn als ihren Oberherrn anerkennen, dem schwäbischen Bunde beitreten und sich dem Kammergerichte unterstellen sollten. Auch forderte er von ihnen Reichssteuern und Mannschaften für die Reichskriege gegen die Türken und Franzosen. Seit der Zeit Rudolfs von Habsburg hatten aber die Schweizer beim deutschen Reiche wenig Schutz und Beistand mehr gefunden. Im Gegenteil hatten sie von dort her die meisten Anfechtungen zu erdulden. Durch ihren kriegerischen Mut wussten sie sich jedoch immer selbst zu helfen, und die Hilfe des Kaisers hatten sie nie begehrt. So wurden sie mit der Zeit dem Reiche ganz entfremdet. Auf die Forderungen des Kaisers gaben sie zur Antwort, sie wollen frei und unabhängig sein, und von dem Kammergerichte und dem schwäbischen Bunde wollen sie nichts wissen. Dem Kaiser schlugen

sie jede Hilfeleistung ab und weigerten sich, die verlangten Geldbeiträge für die Reichskriege zu entrichten. Das erbitterte den Kaiser, und er bedrohte die Schweizer heftig. Sein Zorn stieg aufs höchste, als im Jahr 1497 die drei rätischen Bünde, von gleicher Gefahr bedroht, sich mit den Eidgenossen verbündeten. Da beschloss Maximilian, solche Bündnisse zu verwehren und die Eidgenossen für ihren Ungehorsam gegen Kaiser und Reich zu züchtigen. Die Schweizer nannten alle jenseits des Rheins wohnenden Deutschen „Schwabens“ (daher der Name Schwabenkrieg); diese hinwieder neckten die Schweizer mit dem Spottnamen „Kuhmäuler“. Die gegenseitige Erbitterung wuchs von Tag zu Tag, bis endlich 1499 der Krieg an der ganzen Grenze von Graubünden bis Basel losbrach. Er wurde mit grosser Wut geführt; überall geschahen wilde Kämpfe unter Morden, Rauben und Brennen.

b. Die ersten Kämpfe. Die ersten Treffen fanden im Bündnerlande statt. Die Eidgenossen kamen den Bündnern zu Hilfe, und die Österreicher wurden geschlagen. In allen Kämpfen bewiesen die Schweizer ihren alten Heldenmut und vollbrachten die ruhmwürdigsten Taten. So verteidigte sich der Glarner Hans Schuler, Wala genannt, in der Grafschaft Sax allein gegen 20 Feinde. Am 20. Februar wurden im Brengenerhard 10,000 Schwaben in die Flucht geschlagen und deren eine grosse Zahl getötet. In dieser Zeit unternahm das beutegierige Kriegsvolk von beiden Seiten Raubzüge in die naheliegenden feindlichen Landesgegenden. Dabei wurden die schönsten Ortschaften geplündert und verbrannt; die armen Bewohner derselben waren obdachlos dem Wind und Wetter preis gegeben. Dieses harte Los traf die Bewohner diesseits und jenseits des Rheins; auch das Engadin ward schrecklich verwüstet. Überall in diesen unglücklichen Gegenden brach eine fürchterliche Hungersnot aus. Der schwäbische Adel im Höhgau wurde be-

sonders schwer geschädiget. Zu wiederholten Malen überschritten die Schweizer den Rhein, eroberten und zerstörten eine Menge feindlicher Schlösser und verbrannten Städtchen, Flecken und Dörfer in grosser Zahl. Wen sie auf der Flucht ereilten, der wurde erschlagen; Gefangene machten sie nicht. Am Bruderholz bei Reinach besiegten am 22. März 800 Eidgenossen 7000 Feinde, und in Hallau hielt ein kleiner Haufe den Kampf mit 4000 Kaiserlichen stundenlange aus, bis ihm Hilfe zu-eilte, vor der die feindliche Übermacht sich zurückzog.

c. *Die Schlacht bei Schwaderloh.* Die Stadt Konstanz war dem Bündnis gegen die Eidgenossen ebenfalls beigetreten. Bald hatten die Feinde in dieser Stadt und auf der Insel Reichenau ein grosses Heer versammelt. Von Konstanz aus geschahen nun viele feindliche Einfälle in den Thurgau. Um denselben vor Eroberung und Plünderung zu schützen, bezogen die Schweizer ein Lager beim Hofe Schwaderloh auf einem waldigen Hügel, der Stadt Konstanz gegenüber. Bei ihnen standen 1000 Mann aus dem Thurgau; Frauenfeld hatte eine Schar unter eigenem Fähnlein gesandt. Beide Heere neckten und schädigten sich lange, ohne dass es zu einem entscheidenden Gefechte kam.

Am 11. April zogen die Feinde, heimlich und stille, noch im Dunkel der Nacht, in starken Heerhaufen aus Konstanz und überfielen die Züricher und Berner, welche in Ermatingen lagen und die nötige Wachsamkeit unterlassen hatten. Der zürcherische Hauptmann Bluntschli und noch andere wurden im Bette erstochen. Viele flohen, Kleider und Waffen zurücklassend; ein Haufe verteidigte sich auf dem Kirchhofe und wurde da niedergemacht. Eine Anzahl verlor das Leben in dem alten Turme, den die Feinde untergruben, dass er einstürzte. Der feindliche Hauptmann, Burkhard von Randegg, ritt sogar in der Kirche herum und erstach einen Greis, der vor dem Altar um Erbarmen flehte. Nachdem die Sieger alles

ausgeplündert und sich mit Beute beladen hatten, steckten sie Ermatingen, Triboltingen und Mannenbach in Brand und zogen aufwärts unter Siegesjubel und allerlei Gewalttaten.

Die Eidgenossen aber im Schwaderloh hatten den Kriegslärm vernommen und rüsteten sich eiligst, um den Kampf mit dem Feinde aufzunehmen, ehe er Konstanz wieder erreiche. Es zogen also die Eidgenossen, etwa 1500 an der Zahl, geräuschlos und in raschem Laufe durch den Wald auf der Höhe bis gegen das Dorf Wäldi. Dort meldeten ihnen die ausgeschickten Späher, dass die Feinde raubend und brennend, aber unter sich selbst über die Beute streitend, unten am Wasser heraufzögen. Nun knieten die Eidgenossen nieder und baten Gott um den Sieg; dann stürzten sie mit grossem Geschrei und unter Trommelschlag mit aller Gewalt von der Anhöhe herab auf die Feinde. Die vordersten Reihen derselben werden niedergeworfen; das Fussvolk weicht; die Reiterei kann auf dem abschüssigen Boden nicht wohl kämpfen. Die feindlichen Ritter steigen ab, um zu Fuss zu fechten; aber ihre eigene Tapferkeit und ihr Mahnruf an ihre Scharen konnte sie nicht retten. Die von Vaterlandsliebe begeisterten, von Rachegrimme zur höchsten Kampfwut aufgeregten Eidgenossen schlugen allen Widerstand nieder; 1400 Feinde blieben tot auf dem Schlachtfelde. Von den Fliehenden entkamen nur wenige; über 1000 derselben ertranken im See und Rhein; viele blieben an den Fussangeln hängen, die im Graben bei Gottlieben gelegt waren; 80 Mann kamen noch vor den Mauern von Konstanz um, als sie durch den Stadtgraben waten wollten. Die Eidgenossen verloren nur 20 Mann, nahmen dem Feinde alle Beute wieder ab und zudem seine 14 groben Geschütze und viele Waffen.

Am folgenden Tage erhielten die Konstanzer von den Eidgenossen die Erlaubnis, ihre Toten vom Schlachtfelde zu holen. Sie kamen in langem Trauerzuge vor

das Tor; mit Angst und Wehmut suchten sie die Leichen der Ihrigen, und unter Weinen und Wehklagen brachten sie 130 derselben in die Stadt, um sie dort auf dem Gottesacker zu bestatten.

d. Die Schlacht bei Frastenz. Unweit von Feldkirch hatten die Österreicher bei Frastenz an der Ill ein stark befestigtes Lager errichtet. Am 20. April griffen die Eidgenossen den Feind hinter seinen Schanzen an und brachten ihm eine vollständige Niederlage bei. Das ganze feindliche Lager und eine reiche Beute fielen den Siegern in die Hände. Heinrich Wolleb, der tapfere Führer der Eidgenossen, starb in diesem Kampfe den rühmlichen Heldentod fürs Vaterland.

e. Die Schlacht an der Calven. Nahe an der östlichen Grenze des Bündnerlandes bildet das Münstertal eine fruchtbare Ebene, die unterhalb Taufers, bei den felsigen Wänden des Schlinigberges, ganz schmal wird. Diese Talenge, Calven genannt, eignet sich gut zur Verteidigung; darum erbauten die Österreicher daselbst eine sehr starke Schanze. Hinter derselben lagerten 15,000 wohlbewaffnete Feinde, welche öfters räuberische Einfälle ins nahe Engadin unternahmen. Am 22. Mai kamen deshalb 6000 Bündner herangezogen, um den Feind hinter seiner Verschanzung aufzusuchen und zu schlagen. Eine kleinere Abteilung Bündner umging in der Nacht das feindliche Lager über den Schlinigberg. Oben angekommen, gab sie das verabredete Feuerzeichen und hoffte, die bündnerische Hauptmacht werde nun auch sogleich die Schanze von vorn angreifen. Deshalb stürzten die vom beschwerlichen Marsche schon Ermüdeten alsbald unverzagt auf den Feind. Doch erst nach fünfständigem Ringen, und nachdem schon viele Bündner gefallen waren, erfolgte der Angriff des Gewalthaufens. Die Feinde verteidigten die Schanze mit grösster Tapferkeit; allein die Bündnerhelden warfen allen Widerstand nieder. Die Schanze wurde von ihnen erstiegen, und nach furchtbarem

Kämpfe wendeten sich die feindlichen Reihen zur Flucht. 6000 Österreicher verloren das Leben; aber auch die Bündner zählten 300 Tote und 700 Verwundete.

In diesem Kampfe hat sich der Führer der Bündner Benedikt Fontana, besonders rühmlich hervorgetan. Als er von einem feindlichen Speere am Unterleibe tödlich verwundet worden war, hielt er mit der Linken die hervorquellenden Eingeweide zurück, kämpfte mit der Rechten bis zum Tode fort und rief den Seinen sterbend zu: „Wacker dran, liebe Bundesgenossen! Erschrecket nicht über meinen Fall! Ich bin ja nur *ein* Mann! Rettet das Vaterland und eure Bünde!“ Dietrich Freuler, der oberste Anführer der Hauptmacht, der durch sein Zögern den grossen Verlust verursacht haben soll, konnte sich nur durch die Flucht der Rache der furchtbar aufgebrauchten Bündner entziehen.

f. Die Schlacht bei Dornach. Der Kaiser Maximilian kam selbst nach Konstanz und sammelte da ein grosses Heer. Ihm gegenüber lagerten die Eidgenossen im Schwaderloh. Ein anderes Reichsheer von 15,000 Mann zog durch das Baslerbiet heran und belagerte Dornach. Weil der Feind alle Eidgenossen im Schwaderloh wähnte, so überliess er sich ganz der Sorglosigkeit. Der kaiserliche Feldherr Fürstenberg wurde gewarnt; aber er gab zur Antwort: „Es wird doch keine Schweizer schneien; die haben jetzt im Schwaderloh genug zu tun.“ Aber am 22. Juli naheten aus Solothurn, Bern und Zürich 4000 Eidgenossen unter Niklaus Konrad von Solothurn und Heinrich Rahn von Zürich. Als sie die Unordnung im feindlichen Lager bemerkten, griffen sie schnell und unverzagt an. Viele Deutsche wurden bei Spiel und Tanz oder im Bade erschlagen. Fürstenberg fiel schon beim ersten Angriffe. Doch die zerstreuten Feinde sammelten sich, und die Eidgenossen hatten einen harten Stand gegen die Übermacht. Der Sieg war lange zweifelhaft; schon flohen einige Schweizer.

Diese begegneten einer neuen Schar, welche aus Luzern und Zug herbeikam, und wollten sie zur Umkehr bewegen. Aber Fehr von Luzern rief ihnen voll edeln Zornes zu: „Ihr hättet bis auf den Tod nicht von euern Brüdern weichen sollen!“ Und Steiner aus Zug entgegnete ihnen: „Sollten wir das Gefecht hören und nicht zulaufen — das wäre uns eine ewige Schande! Wer ein redlicher Eidgenosse ist, der folge mir nach!“ So zogen denn alle entschlossen gegen den Feind, und mit ihrer Hilfe gelang es, auch hier den Sieg auf Seite der Eidgenossen zu bringen. 3000 Feinde blieben auf dem Schlachtfeld; aber auch der Verlust der Sieger war gross.

Der Stolz des Kaisers und des schwäbischen Bundes war nun gedemütigt. Der Mut entsank ihnen, und beide Teile schlossen gerne Frieden. Am 22. Herbstmonat 1499 kam er in Basel zu stande, und der verderbliche Reichs- oder Schwabenkrieg hatte sein Ende erreicht. Des Kaisers Absichten waren gänzlich misslungen; in diesem Kriege errangen unsere Vorväter tatsächlich ihre Freiheit und Unabhängigkeit vom deutschen Reiche. Bald darauf vergrösserte sich die Schweiz noch mehr, indem 1501 Basel und Schaffhausen und 1513 noch Appenzell in den Bund aufgenommen wurden. Damit bestand nun die Eidgenossenschaft aus folgenden 13 Orten: Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug, Freiburg, Solothurn, Basel, Schaffhausen und Appenzell.

Fragen und Aufgaben.

1. Was versteht man unter einem Bürgerkrieg? 2. Welcher Bürgerkrieg wurde um die Mitte des 15. Jahrhunderts in der Eidgenossenschaft geführt? 3. Welches waren die zwei streitenden Parteien, und wer stand an der Spitze derselben? 4. Wer suchte zu vermitteln? Wo und wie wurde entschieden? 5. Wer war dem Spruche des Schiedsgerichts ungehorsam, und

was war die Folge davon? 6. Wer unterlag im Kampfe? 7. Welche Friedensbedingungen musste Zürich eingehen? 8. Welchen grossen Fehler beging es nun? 9. Wann und wo brach der Krieg abermals aus? 10. Welche Schlacht wurde in der Nähe der Stadt Zürich geschlagen? Welchen Ausgang nahm sie? 11. Wer rettete die Stadt Zürich vor Eroberung und Plünderung? 12. Was wird über den Mord bei Greifensee erzählt? 13. Welche Stadt im Aargau wurde von den Adeligen verbrannt? 14. Welches ist die berühmteste Schlacht im alten Zürichkrieg? 15. Wer stand sich da gegenüber? 16. Welchen Fehler begingen die eidgenössischen Krieger? 17. Wie mussten sie diesen Fehler büssen? 18. Welche gute Folge hatte aber doch die Schlacht bei St. Jakob an der Birs? 19. Welches war die letzte Schlacht im alten Zürichkrieg? 20. Welches waren die Folgen dieses Bürgerkrieges? 21. Zu welchem Reiche gehörte der Thurgau vor 500 Jahren noch? 22. Wann traf ihn schweres Kriegsleiden? 23. Von wem wurde er vorübergehend in Besitz genommen? 24. Erzähle etwas vom Plappartkriege! 25. Wann gelangte der Thurgau in den Besitz der Eidgenossen? 26. Wie kam das? 27. Welche thurgauische und welche nunmehr zürcherische Stadt setzten den Eidgenossen ernsten Widerstand entgegen? 28. Mit welchem Erfolg? 29. In welche Stellung kam der Thurgau zur Eidgenossenschaft? 30. Welche Orte oder Kantone schickten der Reihe nach Landvögte in den Thurgau? 31. Wo residirten diese Landvögte? 32. Wer hatte neben den Landvögten das sogenannte Landgericht über den Thurgau? 33. Welchen bedeutenden Krieg hatten die Eidgenossen in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts zu führen? 34. Woher der Name Burgunderkrieg? 35. Wo wohnten die Burgunder? 36. Welches war die Veranlassung zu diesem Kriege? 37. Welches sind die drei bekanntesten Schlachten im Burgunderkriege? 38. Wo liegen Grandson, Murten, Nancy? 39. Welches Sprüchlein bezeichnet die Verluste Karls des Kühnen in diesen drei Schlachten? 40. Welche grausame Tat beging Karl zu Grandson noch vor der Schlacht dieses Namens? 41. Erzähle von der

Schlacht und der Beute bei Grandson! 42. Welches waren die Führer der Eidgenossen in der Schlacht bei Murten? 43. Welches war das Ende Karls des Kühnen? 44. Welche Charakterfehler haben diesen mächtigen und tapfern Mann ins Unglück gestürzt? 45. Welche Orte oder Kantone kamen nach dem Burgunderkrieg zur achtörtigen Eidgenossenschaft hinzu und in welchem Jahre? 46. Welches Verdienst hat sich der Einsiedler Nikolaus von der Flüe um sein Vaterland erworben? 47. Welchen Krieg führten die Eidgenossen im Jahr 1499? 48. Mit welchem mächtigen Feinde hatten sie da zu kämpfen? 49. Welche Grenzen der Schweiz waren im Schwabenkriege bedroht? 50. Welches war die Veranlassung zum Schwabenkriege? 51. Welche Stellung hatten die Graubündner in diesem Kriege? 52. Welches thurgauische Dorf wurde zur Nachtzeit von Konstanz aus überfallen? 53. In welcher Schlacht rächten die Eidgenossen den Überfall bei Ermatingen? 54. Welche Heldentat wird von Hans Schuler, genannt Wala, berichtet? 55. Wo hat sich Heinrich Wolleb von Uri ausgezeichnet? 56. Wo Benedikt Fontana und wodurch? 57. Welches war die letzte Schlacht im Schwabenkriege? 58. Wo liegt Dornach? 59. Welche Männer von Solothurn, Zürich, Luzern und Zug zeichneten sich bei Dornach aus? 60. Wie wurde die Stellung der Schweiz gegenüber dem deutschen Reiche durch den Schwabenkrieg verändert? 61. Welche Orte traten 1501 in den Bund der Eidgenossen? 62. Welcher Kanton kam 1513 als dreizehnter Ort zur Eidgenossenschaft? 63. Nenne die Kantone der dreizehnörtigen Eidgenossenschaft!
